

Erfahrungsbericht

Dieser Erfahrungsbericht wurde nach meinem ersten Nachtdienst (1990) geschrieben und mit Anmerkungen von heute (1998) versehen



Als ich am Freitagabend in die Toreinfahrt der Viktoriastr. 12 einbog, um meinen ersten Wochenenddienst beim Notel anzutreten, war ich ziemlich überrascht, einige dunkle Gestalten vor der Eingangstür der Spiritaner-Einrichtung sitzen zu sehen.

Unter anderen Umständen wäre ich sicherlich schnell weitergegangen und hätte sie ignoriert. So wusste ich aber, dass es Drogenabhängige waren, Gäste, die auf den Einlass um acht Uhr warteten. Ein bisschen Überwindung kostete es mich schon, sie anzusprechen. Ich erfuhr dann, dass ich mich noch etwas gedulden müsse, da die beiden hauptamtlichen Sozialarbeiter Bärbel Ackerschott und Br. Willi Pfeil noch nicht da seien. "Du kannst dich ja zu uns setzen", meinte einer der Wartenden.

Schließlich kamen Bärbel und Willi, sie hatten Einkäufe erledigt, und wiesen mich nun in die allgemeinen Arbeiten ein, wie zum Beispiel die Bedienung von Waschmaschine und Trockner, Ordnung des Wäscheschranks, Herausstellen des Pinkeleimers für die Wartenden. Ein einführendes Wochenende, das sich mit der Drogenproblematik beschäftigte, hatte ich schon vor einiger Zeit besucht.

Bevor die *Junkies*, wie sie sich selbst nennen, zur Nacht aufgenommen werden, waren noch einige Dinge zu erledigen, wie beispielsweise das Vorbereiten einer warmen Mahlzeit. Denn oft ist dies die einzige, die die jungen Leute am Tag zu sich nehmen.

Schließlich klingelte es, und einer fragte nach Spritzen, "Pumpen", wie er sich ausdrückte. Bärbel gab selbstverständlich eine Handvoll heraus¹. Ich war ziemlich überrascht, das zu sehen und machte mir die Situation der Fixer klar: Ihr Alltag ist fast ausschließlich auf den Drogenkonsum ausgerichtet und viele von ihnen sind HIV-Infiziert. Wenn sie von uns keine sauberen Spritzen bekommen, nehmen sie gebrauchte, die sie auch noch abwechselnd benutzen. Erst jetzt wurde mir wirklich bewusst, wie ausweglos ihre Situation ist: Die *Junkies* verbringen den ganzen Tag damit, Stoff zu besorgen. Das ist ihre einzige Lebensausrichtung. Essen, Unterkunft und Hygiene werden dabei unwichtig. Nur wenige schaffen es, diesen Teufelskreis zu durchbrechen. Ich weiß, dass die, die es nicht schaffen, Zuwendung, warmes Essen und wenigstens an einigen Nächten im Monat ein sauberes Bett brauchen. Obwohl das Notel erst ein Jahr alt ist, ist es regelmäßig mit neun Personen belegt. Wir sind damit an die Grenze unserer Aufnahmefähigkeit gestoßen.



Um Punkt acht Uhr öffnete Willi die Eingangstür und ließ die Leute herein, immer drei zusammen, die Frauen zuerst. Alte Bekannte ließen sich bereitwillig auf Drogen und etwaige Waffen abtasten. Neulingen, die heute aber nicht dabei waren, hätte man mit der Hausordnung vertraut gemacht. Privatsachen wurden in Schließfächer geschlossen. Die Schlüssel konnten im Büro deponiert werden, damit sie nicht geklaut werden, was auch schon vorgekommen ist.

Als alle die Prozedur über sich ergehen lassen hatten und einen Korb mit Bettwäsche in Empfang genommen hatten, setzten sie sich erst einmal in den Gemeinschaftsraum. Einer stellte den Fernseher an: In RTL plus gab es einen James-Bond-Verschnitt, den die Gäste während des Essens mit einem Auge verfolgten: Die aufregende Welt der Skrupellosen und Reichen, in der der Held die Gauner zur Strecke bringt und alle Frauen kriegt. Ganz anders sieht dagegen das Leben unserer Gäste aus. Während der Unterhaltung beim Essen kommt einiges aus ihrem Leben zum Vorschein: Die wenigsten haben einen abgeschlossenen Berufsabschluss, von Arbeitspraxis ganz zu schweigen. Dafür haben sie einschlägige Knasterfahrungen und einige abgebrochenen Therapien hinter sich. "Wir sind sowieso der letzte Dreck!" kommentiert Manni seine Situation. Aber nicht mehr alle sind so fit, dass sie noch mitreden können. Roland, der seinen Teller besonders vollgemacht hat, schläft fast ein. Bärbel muss ihn mehrmals ansprechen, damit sein Kopf nicht irgendwann in die Suppe fällt. Im Laufe des Abends verabschiedet sich einer nach dem anderen und geht ins Bett. Kurz vor 23 Uhr steckt sich Anno, er ist der letzte, noch eine Zigarette an. Um elf ist dann Nachtruhe.

Nachdem er gegangen ist, gehen Bärbel, Willi und ich in den Gebetsraum um die Komplet zu halten. Auch die anderen Gebetszeiten werden von den Mitarbeitern strikt eingehalten: Jeden Morgen um neun Uhr, wenn auch die letzten Gäste gegangen sind, ist Laudes, abends um 18.30 Uhr Vesper mit Kommunionempfang. Die Konsequenz, mit der die Zeiten und der festgeschriebene Ablauf der kurzen Andachten eingehalten werden, imponiert mir. Sie stellt ein sicheres Faktum in der Brüchigkeit und Unberechenbarkeit des brutalen und hoffnungslosen Lebens unserer Gäste dar.



Mir haben die kurzen Gebetszeiten Kraft für den Dienst gegeben, so habe ich nicht vor der grausamen und ausweglosen Situation der Abhängigen kapituliert. Ich habe mich sicher gefühlt, als wäre ich im ruhenden Zentrum eines Wirbelsturms. Für die *Junkies* ist unser religiöses Leben eine fremde Welt. Die kleine Kapelle wird von ihnen fast nie besucht².

Statt eines Tabernakels steht hier ein Bruchstück vom Kölner Dom. Man erkennt noch die Kreuzform der Rosette, doch einige Kanten sind abgeschlagen und den Stein durchzieht ein tiefer Riss. Als ich ihn zum ersten Mal gesehen hatte, verwies Bärbel auf den Symbolcharakter des Steines: "Abfall vom Dom ist das, auf Englisch 'junk' ".

An dem Wochenende haben sich aber auch zwei Dinge ereignet, die ich kurz nachtragen möchte. Eine der beiden Frauen, die am Freitag unsere Gäste waren, hieß Carmen. Sie machte schon einen total fertigen Eindruck, als sie hereinkam. Sie fiel Bärbel sofort um den Hals, schluchzte nur und war unfähig, einen zusammenhängenden Satz zu sprechen. Ohne etwas zu essen verschwand sie schnell im Bett. Als ich um etwa halb drei meinen Rundgang machte, stellte ich fest, dass sie nicht im Bett lag, ihre Wäsche lag zudem im Waschraum und das Klo war abgeschlossen. Unsicher weckte ich Bärbel. Sie erfasste die Lage schnell und öffnete die Tür von außen. Carmen war eingeschlafen und weil sie "dicht" und für Bärbel zu schwer war, wurde sie dort gelassen. Puls und Atem waren ja normal.

Am nächsten Tag, die Gäste waren schon seit ein paar Stunden weg, Willi und Bärbel auch, ich noch mit dem Hausputz beschäftigt, klingelte das Telefon. Als ich abnahm meldete sich ein Polizist, der Carmen im "Hertie" aufgegriffen hatte. Er fragte, ob er sie bringen könnte - sie war noch, oder schon wieder, ziemlich fertig. (Der einzige Hinweis auf ihre Identität war eine Visitenkarte vom Notel.) Ich antwortete, dass wir geschlossen hätten. Als Bärbel später davon erfuhr, meinte sie, ich hätte Carmen ruhig aufnehmen können. Es habe sich ja schließlich um einen Notfall gehandelt. "Jetzt muss die Carmen die ganze Zeit bei der Polizei bleiben. Auch nicht angenehm - besonders, wenn sie wieder zu sich kommt."

Ein anderes Beispiel, wie schwer es besonders abhängige Frauen haben: Marion, eine Fixerin, die einen ziemlich deprimierten Eindruck machte, als sie bei uns eintraf, hat sich im Notel wieder soweit erholt, dass man ihr am nächsten Morgen ihre Probleme nicht mehr ansah und sie fast hübsch nennen konnte. Saubere Kleidung und ein bisschen Make-up haben ihr Aussehen zusätzlich verbessert. Als sie dann, bevor sie ging, von Bärbel Kondome verlangte und mich dabei voll Scham ansah, war mir klar, wie sie an das Geld für den nächsten Stoff kommen würde: Für Frauen ist Prostitution der einfachste, aber auch der verrauchtteste Weg, schnell an Geld zu kommen.

¹ Heute werden die Spritzen nur noch 1 (gebraucht) zu 1 (neu) getauscht.

²Inzwischen weiß ich, dass das so nicht stimmt. Einige unserer Gäste haben durchaus (unterschiedliche) religiöse Erfahrungen gemacht und nehmen gerne an den Gebetszeiten und der wöchentlichen Messfeier teil.

von Thomas Engelhardt

Gebet eines Drogenabhängigen

Du da oben im Himmel...
von dem ich manchmal nicht weiß,
ob es ihn wirklich gibt.

Heute war mal wieder viel los:
ich hab' viele Geschäfte gemacht,
viel erledigt,
ein bißchen gelinkt
und auch ein paar Dinger gedreht...
'ne ganze Menge
hatte mit Drogen zu tun...
aber das hast Du ja wohl mitbekommen!

Ich sag' Dir jetzt mal ganz ehrlich:
Mir geht diese Hetzerei nach der Droge,
der Stress mit den Bullen
und die Angst vor meiner Zukunft
tierisch auf den Geist.



Was soll ich denn machen?
Ich fühl' mich oft ganz elend!
Ich fühl mich oft so allein!
Kannst Du mir nicht helfen?
Verdammt, ich will ja...
manchmal wenigstens...
aufhören,
einen Schlusstrich ziehen,
die ganze Kacke beenden.
Aber Du weißt doch, was mit mir und dem Gift los ist...
wie wichtig das für mich geworden ist!

Du,
ich will es packen,
ich will es schaffen

die Droge links liegen zu lassen...
Vielleicht hilfst Du mir ja wirklich.
Ich sag Dir jetzt mal einfach was:
Bestimmt siehst Du da oben das alles mit mir
und denkst Dir Deinen Teil...
Aber ich bitte Dich:
Schau nicht mehr so lange nur zu,
was mit mir passiert...
was ich alles anstelle...
Hilfst Du mir, dann klappt es vielleicht!

Es klappt bestimmt...
Wir beide wären schon
ein tolles Team!

Notel erhält den Adolf-Kolping-Preis 1998

Der Adolf-Kolping-Preis für das Jahr 1998 ging an die Notschlafstelle für Junkies



Abends um 20 Uhr öffnen sich in der Kölner Victoriastrasse die Türen für Junkies. Bis 22.30 Uhr können dort Süchtige einen Platz für die Nacht finden. Bis zum nächsten Morgen bleiben die Sorgen erst einmal auf der Straße. Gemeinsam mit ihren Mitarbeitern kümmert sich Bärbel Ackerschott um die von der Gesellschaft Ausgestoßenen.

Für dieses Engagement erhielt die Notschlafstelle für Drogengebraucher in Köln, das NOTEL, den 11. Adolf-Kolping-Preis, der mit 10.000 DM dotiert ist.

Im Februar 1990 wurde das NOTEL unter der Trägerschaft der Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist gegründet, um Drogenabhängigen zu helfen und ihnen neue Lebensperspektiven zu eröffnen. "Wir wollen die Verelendung der Abhängigen verhindern", erklärte B. Ackerschott.

Die ersten neun Ankömmlinge an einem Abend erhalten jeweils ein Bett. "Wir haben 100 bis 150 Drogenabhängige, die einen Schlafplatz brauchen", so B. Ackerschott. Da so viele Betten aber nicht vorhanden sind, gibt es ein System bei der Vergabe der freien Betten: 14 Nächte innerhalb von zwei Monaten darf ein Abhängiger die Schlafstelle aufsuchen; danach muss er eine zweiwöchige Pause einlegen, und erst nach dieser Zeit darf er wiederkommen.

In seiner Laudatio lobte Kölns leitender Polizeidirektor Winrich Granitzka die Arbeit der Mitarbeiter. "Sie helfen den Drogenabhängigen zur Ruhe zu kommen."

Auch Bürgermeister Peter Müller hob das Engagement des Teams hervor. Bärbel Ackerschott dankte für die Verleihung. Durch diesen Preis werde gezeigt, dass die Abhängigen "nicht an den Rand der Gesellschaft gehören". Vielmehr werde dadurch klar gemacht, "dass sie einen Platz in unserer Gesellschaft haben".



aus dem Kölner Stadtanzeiger vom 23. 10. 1998

Ehrenamtler und "Hauptamtler" im NOTEL



Jeden Abend stehen im NOTEL neun Betten für obdachlose Drogenabhängige bereit. Damit das NOTEL allabendlich zu einem "Raum der Ruhe" für diese werden kann, braucht es täglich dreier MitarbeiterInnen. Diese MitarbeiterInnen, die aus "Hauptamtlichen", Honorarkräften, Zivildienstleistenden und EhrenamtlerInnen bestehen, haben unterschiedliche Aufgaben im Verlauf eines Abends zu bewältigen.

Ich möchte diese Aufgaben und ihre Verteilung aus der Sicht des hauptamtlichen und des ehrenamtlichen Mitarbeiters schildern, um ein möglichst anschauliches Bild der Arbeit im NOTEL zu vermitteln. Ich selber habe einige Jahre als Ehrenamtler im NOTEL gewirkt und bin seit 1998 hauptamtlicher Mitarbeiter.

Der Ehrenamtler versieht den sogenannten "Nachtdienst". Seine Arbeiten bestehen aus hauswirtschaftlichen Tätigkeiten: saubere Wäsche in die Schränke einräumen, die schmutzige Wäsche der Gäste waschen und trocknen, dafür sorgen, dass das Essen heiß auf den Tisch kommt, spülen und Kaffee kochen.



Während der Nacht "ruht" der Ehrenamtler in der Kapelle, wo in kleinen Fächern auch Tabak und Feuerzeuge der Gäste eingeschlossen werden. Er geht einmal in der Nacht durch alle Räume, achtet auf die Nachtruhe, weckt bei Bedarf den im Büro schlafenden "Hauptamtler" und sorgt dafür, daß die gesamte Wäsche am Morgen getrocknet und gefaltet für die Gäste bereit liegt und der Kaffee auf dem Tisch steht.

Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß eine solche Nacht - bis auf einige Döse-Phasen - eine schlaflose Nacht ist. Die Unruhe, die einige Gäste des nachts zu ihrem Tabak treibt oder zu einem Imbiss in die Küche, schlägt sich auch auf den in der Kapelle ruhenden Ehrenamtler nieder. Selbst während einer vergleichsweise störungsfreien Nacht, die die zu dritt oder viert in einem Zimmer liegenden Drogenabhängigen mal längeren Schlaf finden läßt, bleibt eine gewisse Unruhe, da die Situation für den Ehrenamtler doch recht ungewöhnlich ist. Ein ehrenamtlicher "Nachtdienst" findet aus beruflichen oder persönlichen Gründen in der Regel nur einige Male im Jahr statt, so daß hier keine Gewöhnung - wie bei regelmäßigen Diensten - eintritt. Die Angespanntheit des nachts war - zumindest bei mir - immer da.

Die oben aufgezählten Aufgaben sind vorrangig, nehmen allerdings nicht den ganzen Abend bzw. die Nacht in Anspruch. Ein Teil der Zeit wird mit den Gästen im Aufent-



haltsraum verbracht; dort wird gemeinsam gegessen, fern gesehen und - wenn die Gäste das möchten - sich mit ihnen unterhalten. Manchmal ist sogar ein Spiel (Mensch ärgere dich nicht, Domino, Skat) möglich. Die Stimmung während des Abends wird in erster Linie vom Zustand der Gäste geprägt; das heißt: wie sehr beeinträchtigen die Drogen ihre Kommunikationsfähigkeit. So geschieht es recht häufig, daß nach einer kurzen Phase des verbalen Aufdrehens, ein Zustand der Einsilbigkeit und Müdigkeit eintritt, der oft schon am Tisch mit dem Einschlafen endet. Schon das Abtrocknen nach dem Essen - die Gäste versehen abwechselnd abends und morgens den Abtrockendienst - ist für viele mühsam, da sie abends sehr schläfrig sind und morgens Entzug schieben.



Ein Abend im NOTEL bedeutet für den ehrenamtlichen Mitarbeiter vor allen Dingen, da zu sein, den Abend mitzutragen. Das ist gar nicht so einfach, wird unter ehrenamtlicher Mitarbeit doch oft eine tätige und engagierte Hilfe verstanden. Einfach nur dasitzen und zu sehen, wie die Drogen in den Übernachtern ihre Wirkungen zeigen, hat sehr viel mit Aushalten und weniger mit tätiger Hilfe zu tun.

Die Aufgaben der "Hauptamtler" - es sind an jedem Abend immer deren zwei im NOTEL - bestehen neben einigen hauswirtschaftlichen Aufgaben vor allem in der Begleitung, Betreuung und Beaufsichtigung der Gäste während des Abends. Konkret bedeutet dies: Aufnahme der Gäste zwischen 20.00 und 22.30 Uhr und Achten auf das Einhalten der Regeln, die allen - MitarbeiterInnen und Übernachtern - einen ruhigen und sicheren Abend gewährleisten sollen. Damit das NOTEL für alle ein "Raum der Ruhe" ist und bleibt, ist die Anwendung und Androhung von Gewalt, die Klärung von Konflikten in irgendeiner Art und der Handel, Konsum und das Gespräch von/über Drogen untersagt. Hier muß der "Hauptamtler" immer ein waches Auge und Ohr haben und notfalls schnell reagieren, damit es zu keiner Eskalation kommt.

Auf der anderen Seite steht der "Hauptamtler" für ein Gespräch - auch ein längeres - in einer Krise zur Verfügung; hier bewährt sich, dass im NOTEL zwei hauptamtliche MitarbeiterInnen Dienst tun: eine/r hat so immer Zeit für den Gast, der ernsthaft aus der Sucht heraus möchte oder gar des Lebens müde geworden ist.

Die "Hauptamtler" tragen die Verantwortung in der Notschlafstelle; hierin liegt der entscheidende Unterschied bei der Aufgabenverteilung: der Ehrenamtler setzt keine Regeln durch und entscheidet nicht über eventuell anstehende Zurechtweisungen oder gar Hausverbote.

Dies war denn auch für mich bei meinem Wechsel von der ehrenamtlichen zur hauptamtlichen Mitarbeit der wichtigste Unterschied: ich trage nun mit dem/der KollegIn - des abends gemeinsam und nachts alleine - die Verantwortung für die Ruhe, Sicherheit und das Wohl aller im NOTEL Anwesenden, seien dies nun Gäste oder MitarbeiterInnen.

Gemeinsam an der Arbeit im NOTEL - ob "hauptamtliche" oder ehrenamtliche - ist der "tragende" Aspekt. Die drei MitarbeiterInnen erleben zusammen die allabendliche, meist unvorhersehbare Stimmung und den oft angegriffenen Gesundheitszustand der Gäste. Dieser wird bestimmt durch die starken physischen und psychischen Beanspruchungen infolge des täglichen Beschaffens und Konsumierens von harten Drogen. Gemeinsam - mit den Gästen - "tragen" die MitarbeiterInnen den Abend, der in der Regel nicht geprägt wird von existentiellen Fragen, tiefgehenden Gesprächen oder bahnbrechenden Perspektiven, sondern von der Alltäglichkeit des Leids - aber auch der Freude unserer Gäste, einen warmen, sauberen Platz zum Essen und Schlafen gefunden zu haben.

Berthold Koperski (verfaßt 1999)

Von "Stinkefüßen" und anderen Erfahrungen

Kathrin Janßen berichtet von ihrer fünfjährigen Arbeit im NOTEL

Mit dem Abschluss meines Studiums der Sozialpädagogik ging auch meine Zeit in Köln zu Ende.

Als Studienanfängerin begann meine Zeit mit einem Praktikum im Notel. Ich hatte zuvor schon Junkies auf der Straße gesehen, aber noch nie näheren Kontakt zu ihnen gehabt. Dementsprechend war ich zunächst sehr unsicher, vor allem wenn es darum ging als 21-jährige Regeln gegenüber wesentlich älteren Leuten durchzusetzen. Glücklicherweise war das Team stets auf meiner Seite und ermutigte mich dazu, meine eigenen Erfahrungen zu machen.



So erlebte ich viele unangenehme Situationen, war oft verunsichert. Letztendlich habe ich aber gerade in diesen Momenten viel gelernt, nicht nur in bezug auf meine spätere Tätigkeit, sondern auch für mein eigenes Leben.

Was erwidert man, wenn einem erzählt wird, das Gegenüber hätte sich in einen verliebt, ohne ihm wehzutun? Wie lehnt man eine Einladung zum Kino ab? Wie sage ich es einem Gast, dass seine Füße stinken und er sie sofort waschen müsse und nicht erst nachher?

Das Notel war manchmal eine harte Schule, aber es fand sich immer jemand vom Team, der Zeit für ein klärendes Gespräch hatte. So konnte ich viele Eindrücke verarbeiten und meine eigenen Grenzen erkennen. Heute ist es für mich kein Problem mehr, einem Gast zu sagen, er möge sich bitte seine "Stinkefüße" waschen, bevor wir gemeinsam zu Abend essen.

Nach meinem vierwöchigen Praktikum arbeitete ich noch zwei Jahre ehrenamtlich, später auf Honorarbasis im Notel. Ich habe mich sehr darüber gefreut, als mir das Angebot gemacht wurde, als hauptamtliche Honorarkraft tätig zu werden. Für mich bedeutet das Anerkennung meiner Arbeit und vor allem der Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen. Für diese Honorierung meiner Arbeit und die Unterstützung des Teams möchte ich mich auch auf diesem Weg recht herzlich bedanken.

Aber ich will auch von schönen Ereignissen berichten. Die Möglichkeit den Lebensweg viele unserer Gäste über Jahre beobachten zu können, hat mich tief beeindruckt. Bei dieser Arbeit sind es die kleinen Erfolge der Junkies, die für mich zählen: sich jemandem öffnen und über seine Probleme, Sorgen und Ängste zu sprechen; sich, mehr oder weniger, erfolgreich gegen den Zuhälter wehren; Termine eingehalten zu haben; das Glänzen in den Augen eines Junkies, der seinen Sohn nach Monaten zum ersten Mal wiedersehen durfte. Für uns "normale" Menschen sind das

normale Dinge, für einen Junkie ist das aber schon eine Leistung. Ich mache mir nichts vor, ich allein kann diese Welt nicht verbessern. Ich kann aber meinen Beitrag leisten, sie vielleicht ein Stück zu verändern oder zu verbessern. Sei es nur dadurch, dass ich jemandem zuhöre und einfach da bin. Die Erfahrungen meiner Arbeit haben mich darin bestätigt, etwas Sinnvolles zu tun.

Mit dem Ende meiner Arbeit in Köln beginnt für mich ein weiterer Lebensabschnitt, der nicht unwesentlich, aber auch nicht direkt mit dem Notel in Verbindung steht. Ich möchte ihn aber trotzdem erwähnen. Durch einen glücklichen Umstand hatte ich die Gelegenheit, mir meinen Lebenstraum zu erfüllen. Bei einem "Eine-Welt-Tag", der von Misereor ins Leben gerufen wurde, lernte ich die Organisation "Kinderdorf-Rio" kennen, dessen Gründer der Spiritaner-Pater Hermann Josef Wüste war. Daraufhin verbrachte ich zehn wunderschöne Monate in Brasilien und werde nach meinem Studium für mindestens ein Jahr dorthin zurückgehen, um in einem Straßenkinderprojekt zu arbeiten.

Mein Leben wurde also nicht nur in der Vergangenheit durch die Bekanntschaft mit der Missionsgesellschaft geprägt, sondern auch meine Zukunft hängt, in gewisser Weise, damit zusammen. Aber egal, wo ich zu der Zeit sein werde, zum 20-jährigen Bestehen des Notels werde ich auf jeden Fall nach Köln zurückkehren.

NOTEL eine Praktikantin berichtet

Die meisten von Euch kennen bereits meinen Namen und wissen, dass ich im [Missionshaus Stuttgart](#) mit lebe. Ich habe in der Zeit von Januar bis Mitte März ein Praktikum für mein Studium im NOTEL absolviert und möchte gern von einer für mich besonderen Begegnung berichten.

Zusätzlich zu den Kapellendiensten habe ich Frau Ackerschott, die Leiterin der Notschlafstelle, auf verschiedene Sitzungen, Arbeitskreise und unter anderem auch in die Strafvollzugsanstalt Münster begleitet, in der wir den ehemaligen Übernachteter Frank besuchten. Ihm sind die Kontakte bzw. die Besuche von Frau Ackerschott sehr wichtig, da er fast niemanden außerhalb der Drogenszene hat. Ich war sehr überrascht darüber, dass es Übernachteter gibt, die trotz ihrer Inhaftierung den Kontakt zum NOTEL bewahren.



Während der Fahrt nach Münster, hatte ich ein leicht mulmiges Gefühl, da ich nicht wusste, was mich erwarten würde. Man hat oft gewisse Vorstellungen vom "Knast", ich hatte sie natürlich auch. Das Besondere aber an dieser Haftanstalt ist eine eigene Therapieabteilung mit 10 Plätzen. Dort haben die Häftlinge die Möglichkeit, während ihrer Haftzeit eine Therapie zu machen, so auch Frank.

Es war ein komisches Gefühl, zwischen dem großen Stahleingangstor und dem Gittertor, das zum Innenhof führt, zu warten, bis wir von einer Betreuerin abgeholt wurden. Frank erwartete uns bereits und freute sich so sehr, Frau Ackerschott wiederzusehen. Während wir ihn begrüßten, war mein erster Gedanke, dass er überhaupt nicht wie ein drogensüchtiger Krimineller aussieht, sondern eher wie "du und ich".

Zuerst wurde uns die Werkstatt gezeigt, die ein wesentlicher Bestandteil der Therapie ist. Dort bekommen die Männer die Chance, ganz neue oder auch teilweise vergessene Fähigkeiten zu entdecken oder wiederzufinden. Franks Augen strahlten vor Freude, als er uns voller Stolz zeigte, was er schon alles selbst hergestellt hatte. Danach besichtigten wir alle anderen Räumlichkeiten. Ich war sehr erstaunt, als wir den Flur betraten, von dem alle anderen Räume, wie z. B. Aufenthalts-, Freizeit-, Essen- und Privaträume, Küche und Büro ausgehen, ohne verschlossen zu sein. Außerdem gibt es noch eine kleine Gartenanlage, die mit viel Mühe und Liebe von den Männern selbst angelegt wurde und gepflegt wird. Die Äußerlichkeiten und der Aufbau der Abteilung prägen die offene, angenehme und wohnliche Atmosphäre, aber vor allem das Miteinander der Häftlinge und das Verhältnis der Häftlinge zu den Betreuern tragen wesentlich dazu bei. Es ist zu spüren, dass den Betreuern die Arbeit Freude macht und ihnen sinnvoll erscheint. Ich fand es sehr interessant, dass "Therapie in Haft" überhaupt möglich ist und sogar funktioniert, da dies untypisch für einen

Gefängnis ist. Frank sagte während des Besuches einen Satz, der mich sehr beeindruckte und der den Zusammenhalt der Häftlinge gut zum Ausdruck bringt:

"Wenn einer versuchen sollte über die Mauer abhauen zu wollen, hat er 5 andere am Bein hängen, die ihn daran hindern."

Durch die Begegnung mit Frank wurde mir bewusst, welche Bedeutung und Wichtigkeit das NOTEL für einen Übernachtler haben kann. Die Umarmung von Frank und Frau Ackerschott bei der Verabschiedung zeigte mir ganz deutlich, dass Beziehung nicht nur ein Wort in der Arbeit im NOTEL ist, sondern zur Realität wird

von Andrea Hacker (April 2003)

Spendenmarathon im Kölner Domforum Kartoffeln schälen fürs Notel



Im Februar 1990 eröffneten die [Spiritaner](#) in Köln eine Notschlafstelle für Drogenabhängige: das Notel. Von ihrer Gründung her - vor 300 Jahren - gehen die Spiritaner zu denen, "die am meisten benachteiligt sind." Im Notel haben Drogenabhängige die Möglichkeit zu übernachten, zu essen, ihre Wäsche zu waschen, zu duschen und auch einmal zur Ruhe zu kommen.

In den Mitarbeitern finden sie Gesprächspartner, die auf ihre Nöte eingehen und sie ernst nehmen. Über 3000 Drogenabhängige übernachten jährlich im Notel.

Mit der Finanzierung sind die Spiritaner auf Spenden angewiesen und versuchen immer wieder Menschen anzusprechen, die diese wichtige Arbeit in Deutschland unterstützen.



Der Tag im Domforum in unmittelbarer Nähe zum Kölner Dom brachte Prominente an den Tisch, und damit wurde das Projekt einmal mehr der Öffentlichkeit vorgestellt.



Um den Menschen das Spenden anschaulicher zu machen, wurden Produkte vorgestellt, die das Notel für den täglichen Bedarf benötigt und die bei dieser Aktion von den Spendern für das Notel erworben werden konnten. Das Angebot reichte von Lebensmitteln über Hygieneartikel bis hin zu Waschmittel. Auf diese Weise kamen viele kleine und auch größere Spenden zusammen, die eine große Hilfe für die Notschlafstelle bedeuten. Vor allem war es wichtig, dass die Arbeit dieser Einrichtung erneut in den Blick der Bürger gerückt wurde.



Zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter stellten sich bei dieser Aktion in den Dienst der guten Sache und betreuten die Gäste. Auch innerhalb des Notels unterstützen sie, die Ehrenamtler, die Tätigkeit der Hauptamtlichen und tragen so wesentlich zum Gelingen des Projekts bei.

Pater Albert Claus (Jan.2003)

Ein kleiner Bericht aus dem NOTEL

Ich nutze gerne die Gelegenheit, ein bisschen über den Alltag aus dem NOTEL zu schreiben und nutze dazu die Aufzeichnungen, die wir in unser Tagebuch schreiben.

27.02.

D. nach fast zwei Jahren mal wieder hier. Ich kenne ihn von früher noch. Er hat stark abgebaut; wirkt sehr hilflos; angeschwollene Beine, eine Fallhand; er war ein halbes Jahr in Merheim, ob er wieder hier rein passt, weiss ich noch nicht. Ich konnte mich ob der ruhigen Lage heute Abend gut um ihn kümmern.

17.03.

Ein hektischer Einlass, 13 Männer vor der Tür, wie immer brauchen manche etwas länger, z. B. **C.**, der ewig Geschichten erzählen wollte und seine Sachen nicht geregelt bekam. Nach mehrfachem Ermahnen gab er endlich das Büro wieder für die anderen Übernachter frei. Später war er dann deutlich ruhiger und ging auch bald zu Bett.

19.03.

M. war so pillenbreit, dass wir ihn eine Stunde einzelbetreut haben, bis er endlich im Bett lag (oder besser gesagt quer hing). Er war völlig orientierungslos und so verwirrt, dass er einen Korbsessel nicht mehr von einem Etagenbett unterscheiden konnte. Ich habe ihn nur mühsam davon überzeugen können, nicht den Sessel zum Schlafen zu beziehen und selbst in den Kissenbezug zu klettern.

21.03.

S. und **M.** mal nicht so dicht, schön :-) :-)! Vielleicht haben sie sich ja ein bisschen gefangen. Wäre schön

25.03.

Heuer etwas turbulenter. **S.** und **M.** okay, fast schon vorbildlich(!); **Mi.** dicht, aber mit Sitzfleisch; **B.** dicht, aber ohne Probleme früh im Bett; **U.** seit drei Jahren zum ersten Mal wieder hier; für Unruhe sorgte **G.**, der ständig am Tisch einschlief. 15 Minuten - nachdem er endlich im Bett lag und schlief, kam **C.**, wie immer dicht und redselig. Er bezog sein Bett geräuschvoll in **G.**'s Zimmer und alle waren wieder munter. Es kostete viel Mühe, die nötige Ruhe wieder herzustellen. Mit **G.** und **C.** des morgens gesprochen; beide geloben Besserung.

28.06.

Heute haben wir erfahren, dass **W.** gestorben ist. **T.** kam vorbei, um es uns mitzuteilen. Er war sichtlich betroffen. Wir boten ihm an, in die Messe zu kommen, was er auch tat. Im Verlauf des Gottesdienstes erzählten alle von **W.**.....

Da wurde der Alltag plötzlich aufgebrochen - **W. ist tot!!!** Seit vielen Jahren war er Gast bei uns und zählte mit Mitte fünfzig zu den bekannten Szene-Größen. Daher wollten wir auch einen Abschiedsgottesdienst für ihn, wie wir es für alle unserer verstorbenen Übernächter getan haben, feiern und haben über Plakate und Mundpropaganda hierzu eingeladen. Viele DrogenbebraucherInnen und auch MitarbeiterInnen anderer Einrichtungen kamen vorbei und wir erlebten einen sehr intensiven Gottesdienst, in dem wir **W`s** gedachten. Interessant war es zu erleben, dass unsere Übernächter die Form des Gottesdienstes bei uns viel selbstverständlicher finden, als Leute, die nicht zu uns kommen. So haben wir auch kurz diskutiert, ob denn ein Gottesdienst die richtige Form ist. Wir entschieden uns dann aber klar dafür.

verfasst von Michael Meder (Juli 2003)



Am 2. Februar 2005 ist das NOTEL 15 Jahre alt geworden!

Als am Abend des 02. Febr. 1990* Bärbel Ackerschott und P. Wilhelm Pfeil die Türe zum NOTEL öffneten, hatten sie an ein solches Jubiläum bestimmt nicht gedacht. Damals ging es darum, dieses spiritanische Projekt für obdachlose Drogenabhängige erfolgreich über die ersten Monate zu bringen. Eine solche Notschlafstelle war damals noch ein Novum in Köln und es bedurfte schon einiges an Mut, Kraft und Gottvertrauen, um die Türe für die ersten Übernachter zu öffnen.

Seit diesem Abend hat das NOTEL fast 5.500 Mal die Türe für seine Gäste geöffnet; statt zwei hauptamtlichen MitarbeiterInnen gibt es mittlerweile deren acht und statt neun Betten mittlerweile zwölf. Das NOTEL ist in diesen fünfzehn Jahren "gross" geworden!



Weil die Türe des NOTEL so oft aufgegangen ist - und weiter aufgehen wird, haben wir am 02. Februar diesen Jahres mit unseren ehrenamtlichen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen bei Kaf-



fee und Kuchen (und Sekt!) gefeiert.

Und am Abend gab`s - wie an jedem Mittwochabend - eine Eucharistiefeier; da unsere Kreis etwas grösser war, feierten wir die Messe im Aufenthaltsraum.

Kurz vor 20.00 Uhr verliess die Jubiläumsschar das NOTEL, denn um acht Uhr öffneten die beiden KollegInnen, die Dienst hatten, die Tür des NOTEL für unsere Übernachter. Es war noch reichlich Kuchen da!

** Der 02. Februar (1852) ist der Todestag von Pater Franz Maria Paul Libermann, einer der Ordensgründer der Spiritaner.*

von B. Koperski (Febr. 2005)





"Ich war im Gefängnis und ihr seid zur mir gekommen"

Was das bedeutet, war mir noch nicht so ganz klar, als ich mich am Mittwoch auf den Weg machte, um Ralf (der gewählte Name steht für viele) zu besuchen.

Ralf übernachtet fast solange im NOTEL wie ich dort arbeite. Das heißt: Eine lange Zeit von Begegnungen hat auch ein bisschen Beziehung geformt. Nun hörten wir, dass er im Gefängnis gelandet ist. Für uns und unsere Klienten - zumindest beim Hören der Nachricht - Alltag. Das kann ja auch jeder nachvollziehen: Die Drogenabhängigkeit führt schnell in die Kriminalität. Der Drogenbesitz ist ja bereits strafbar. Der häufigste Grund, weshalb unsere Gäste im Gefängnis sind, ist Beschaffungskriminalität. Eine Sammlung vieler kleiner Delikte, aus denen im Laufe der Zeit eine Haftstrafe erwächst.

Bei Ralf war es auch so: eine fällige Geldstrafe, die er nicht bezahlen konnte, musste nun "abgesessen" werden. Ein relativ kurzer Aufenthalt im Gefängnis. Aber gerade jetzt - draußen wird es endlich Sommer - alles strebt auf die Straßen und Plätze. Ralf ist in seiner Zelle. Um 16 Uhr wird die Zellentür abgeschlossen - bis zum nächsten Morgen.

Das Gefängnis hat nur eine Tür - irgendwie verständlich, denn der Kontakt zur Außenwelt muss ja eingeschränkt und vor allem gut kontrollierbar sein. Das Betreten des Gebäudes ist selbst für Besucher nicht so einfach. Ein Besuchszettel muss ausgefüllt werden, der Personalausweis wird einbehalten. Eine Personenschleuse nach der anderen - insgesamt zwei bis drei. Immer geht erst hinter mir die Türe zu, bis sie dann vorne wieder geöffnet wird. In den Besuchsraum werde ich von der einen Seite und Ralf durch die gegenüberliegende Tür geführt - jeder hat seine Wege. Ich bin froh, dass meine heute wieder nach draußen führen. Mäßig klimatisierte, fast immer fensterlose Räume, lange Flure mit geschlossenen Türen. Ein beklemmendes Gefühl!

Ralf ist überraschend gut gelaunt - für ihn hat der Aufenthalt erstaunliche Wendungen gebracht. Schien es vorher unmöglich, ohne Drogen auszukommen, hier geht es auf einmal nach einer ausschleichenden Methadonbehandlung. Er konnte außerdem wieder Kontakt zu seiner Familie aufnehmen, der lange verloren war. Das Gefängnis als "Türöffner" für neue Erfahrungen im Leben.

Wir reden viel - auch Belangloses - und ich merke: wichtig ist einfach nur, dass jemand da ist, zuhört und vor allem "... das ist toll! Ihr habt mich nicht vergessen."

Nach unserem Gespräch öffnen sich wieder die Türen. Mein Weg führt zum Ausgang, aufs Fahrrad, wo mir frischer Wind entgegenbläst, der von Ralf zurück in die Zelle.

" ... ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen."

Das NOTEL erhält den zweiten Preis



P. Bruno Trächtler, Judith Sonnen, Berthold Koperski, Ursula Wandt, Bärbel Ackerschott, Thomas Nickel (Vorsitzender d. Diözesanrat) u. Dominik Schwaderlapp (Generalvikar)

Am Sonntag, den 22. Januar 2006, fand im Maternushaus die feierliche Verleihung des **Anton-Roesen-Preises** im Rahmen des Neujahrsempfangs des Diözesanrates der Katholiken im Erzbistum Köln statt. Der mit insgesamt 5000 € dotierte Preis wird für "herausragende Leistungen katholischer Christen auf dem Gebiet des kirchlich-sozialen Engagements der christlichen Gemeinde" verliehen.

Die [Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist](#) erhielt für ihr Projekt "**Notel - Notschlafstelle für drogenabhängige Menschen**" den mit 1500 € dotierten zweiten Preis.

Als Preisträger fällt das Notel zwar "etwas aus dem Rahmen" - wie der Laudator Joachim Sikora anmerkte, da die Notschlafstelle nicht das Projekt eines Pfarrgemeinderates ist, sondern der Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist. Aber die Gebets- und Arbeitsgemeinschaft (Laien!) des Notel, die ihren gelebten Glauben als Zeichen der Hoffnung in die Trostlosigkeit der Drogenszene setzen, war der Jury des Anton-Roesen-Preises einen zweiten Platz wert.

Wir, das Notel-Team und die Spiritaner, haben uns sehr über diese Auszeichnung gefreut, die in feierlichen Rahmen im Maternushaus - direkt gegenüber der Notschlafstelle - stattfand.

Berthold Koperski (verfaßt Jan. 2006)

Eine Clownin fürs NOTEL



Am 12. Oktober 2006 fand zum zweiten Mal eine Benefizveranstaltung für das NOTEL mit der Kabarettistin Dr. Kristin Kunze statt.

Kristin Kunze (alias die Clownin Sophia Altklug) führte in diesem Jahr ihr Stück **"Oma Maria oder die erste Geige"** vor einem interessierten Publikum im Kölner Domforum auf.

In diesem Ein-Personen-Stück reist die Clownfrau durch anderthalb Jahrhunderte deutscher Frauengeschichte, stellt - angefangen von der Ururgroßmutter Maria bis zum kleinen Mariechen - fünf verschiedene Frauen dar, tanzt Walzer, Charleston oder Foxtrott, "boxt" sich durch Leben und träumt ihre Hoffnung, einmal die erste Geige spielen zu dürfen.

Am Beginn jeder einzelnen Frauengeschichte spricht die Clownin Sophia Altklug den bezeichnenden Satz: "Ich hatte natürlich ganz andere Möglichkeiten als meine Mutter. Es war schließlich eine neue Zeit:" Als Symbol für angeborene Talente reichte jede Mutter die Geige an ihre Tochter weiter. Was Marie-Ann oder Marie-Christine mit dem Instrument anstellten, hing von den Möglichkeiten ab, die ihnen die Gesellschaft bot.

Obwohl in diesem Stück die Gleichberechtigung von Frauen im vorletzten und letzten Jahrhundert das Thema der Darbietung war, gelang es Kristin Kunze mit kleinen Anmerkungen immer wieder die Brücke zum NOTEL und dessen Übernachtern zu schlagen.

Gleichberechtigung und Anerkennung gilt für obdachlose Drogenabhängige gleichermaßen; und ob unsere Gesellschaft solchen Menschen die Möglichkeit bietet, ihre Talente zu verwirklichen und umzusetzen - vielleicht auch mal "die erste Geige spielen" zu dürfen, muss immer wieder kritisch angefragt werden. Dass ein jeder unserer Gäste seine von der Sucht verschütteten Talente immer noch hat und auch mal aufblitzen lässt, erleben wir jeden Abend im NOTEL.



Vielen Dank Sophia Altklug und bis zum nächsten Jahr! Wir freuen uns schon!

Berthold Koperski (verfaßt Oktober 2006)

Streichen fürs Notel

Ora et labora: Führungskräfte der Malteser streichen die Räume des Notel



Am 10. April wurde das Notel kurzfristig zu einer Baustelle. Eine Gruppe von Männern und Frauen, die in der Malteser Akademie in Engelkirchen-Ehreshoven an einem Seminar mit dem Titel "Bestärkende Leitung - Führen bei den Maltesern" teilnahm, gestaltete im Rahmen ihrer Seminarwoche einen "praktischen Tag" im Notel. Das bedeutete, dass von dieser Gruppe eine arbeitspraktische

Aufgabe zu koordinieren, strukturieren und auszuführen war: der Anstrich der Notelräume.

Über unseren ehemaligen Kollegen Michael Meder kam der Kontakt zu den Maltesern zustande. Michael führte durch den "Ora-Teil" des Tages: das Morgen- und Mittagsgebet. Berthold Koperski stand als Ansprechpartner für Fragen zu Räumen, Werkzeug, etc. zur Verfügung. Die Teilnehmer der Gruppe waren für den "Labora-Teil" verantwortlich, wozu auch das Bereitstellen von Farbe, Pinsel, Reinigungsmittel und Mittagessen gehörte.

Von 10 Uhr am Morgen bis um 17 Uhr am Nachmittag arbeitete die Gruppe; die kurze Mittagspause wurde bei Sonnenschein im Garten abgehalten. Das Resultat konnte sich sehen lassen: weiße Räume im Notel und rechtschaffen müde Malteser.



Wir danken den Maltesern für dieses Geschenk!

Berthold Koperski (verfaßt April 2008)

Ehrenamt

Einsatz zwischen Helfersyndrom und Eigennutz

Ein Plädoyer für freiwillige Arbeit

von Kiki Schierbaum

"Warum machst du das?", eine häufig gestellte Frage. "...unentgeltlich arbeiten neben dem Alltagsstress?"



Freiwillig arbeiten heißt frei! Willig! Aus und im freien Willen! Einmal für ein Ehrenamt entflammt, ist es schon bald ein fester Bestandteil im Lebenskalender. Dafür gibt es vielerlei Motivation - aus inneren oder äußeren Antrieben.

Eine These am Beispiel NOTEL, um das es hier gehen soll, ist: Ehrenamt ist Gewinn und Bereicherung für den

Arbeitenden! Was zunächst wie ein Widerspruch klingt, birgt in Wahrheit vielfältige Energie, die sich erschließt, sobald man die vielen Aspekte einmal genauer betrachtet.

Zunächst ein verwegener Ansatz: So ist das Ehrenamt ein besonderer Luxus, den die meisten Menschen sich wünschen und im allgemeinen nicht haben: Selbstbestimmte Arbeit. Es gibt Erkenntnisse darüber, dass ein wesentlicher Faktor für das Burnout-Syndrom nicht die Überlastung selbst ist, sondern der Druck durch Fremdbestimmung. Das Spüren und Entwickeln der inneren Ressourcen schützt vor eigenen Krisen. Das ehrenamtliche Tun als Prävention zur Ausgeglichenheit? Ein Gewinn also.

Ehrenamt heißt Herausforderung in Sachen Begegnung von Mensch zu Mensch - echt und ohne alle vermeintlichen Statussymbole, die man aus seinem "sonstigen Leben" mit sich trägt. Hier kann man deutlich spüren, ob man Fassaden braucht oder mit seiner puren Präsenz in wahrhaftige Nahbarkeit kommt. Eine echte Mutprobe - Abenteuer "ich". Noch ein Gewinn.

Arbeit in ungewohntem Umfeld fördert und fordert Offenheit und Flexibilität. Es bedeutet, sich einzustellen auf Fremdes und es nicht abzulehnen (=fürchten). Oftmals spürt man wohltuende Läuterung durch das Entstehen des Bewusstseins für die eigene privilegierte Lebenssituation. Insbesondere geeignet für Führungspersonen, sich auf eine andere, vielleicht nur zuarbeitende Rolle einzustellen ... Wie ein Tauchkurs: Mutig zu einer bereichernden Exkursion durch das Verlassen der persönlichen "Komfortzone" der Bequemlichkeit aufbrechen, des Vertrauten und Sicherem. Sich selbst anders und neu erleben, neue Grenzen erspüren und überschreiten.

Eine außerordentlich aufschlussreiche Lektion, deren Erfahrung man in sein alltägliches Lebensfeld einbringt. Wieder ein Gewinn.

Die persönliche Begegnung statt anonymer Spende, heißt Herz und Sinne öffnen, sich einlassen, sich begegnen lassen. Aber auch: sich abgrenzen lernen, klar, konsequent, ausgerichtet sein. Ein gutes Training auf seinem inneren Entwicklungsweg. Wenn das kein Gewinn ist!?



Frei-willige Arbeit heißt nicht zuletzt auch aktive persönliche Lebensgestaltung. Selbst wählen, was gehört zu meinem Leben, soll zu meinem Leben gehören? Der Arbeitende wird aktiv, durch die eigene Sinnggebung auch effektiv, hat neue Begegnungen, Anregungen und einen Austausch und letztlich Anbindung an Gleichgesinnte. Welch ein Gewinn.

Ehrenamt - um die Ehre sollte es eben nicht gehen. Mehr um das selbstgewählte Tun. Helfen, weil uns dadurch geholfen ist? Das ist nicht widersprüchlich, sondern logisch.

Deshalb mein Appell: Warum nicht mal einfach ausprobieren, einen Tag oder eine Nacht im Notel helfen und mal schnuppern, ob es lockt, man sich einlassen mag und offen ist für eine besondere neue Erfahrung.

Nur Mut - ich habe das nicht bereut und kann alle oben beschriebenen Aspekte als Gewinn für mein Leben betrachten.

Viel Spaß - vielleicht sehen wir uns einmal in der Victoriastraße?

verfasst von Kiki Schierbaum (März 2010)

Absichtslosigkeit

von Bärbel Ackerschott

Max, Du bist 18 Jahre alt, obdachlos und drogenabhängig.

Du stehst in der Notel-Tür, unsicher, fragend, fordernd.

Was du jetzt von uns willst, ist ein Bett, etwas zu essen, vielleicht eine Dusche.

Und vor allem Deine Ruhe, um Deinen Rausch zu genießen.

Wir sagen Dir, dass wir Dir all das geben, nur an ein paar Regeln musst Du Dich halten, damit das Miteinander gelingt.



Du bist willkommen, so wie Du bist. Wir fragen nicht nach Deinem bisherigen Leben oder nach Deinen Plänen für die Zukunft.

Wir sagen Dir nicht, dass Du mit den Drogen aufhören musst, weil Du es entweder schon weißt oder es nicht hören willst.

Wir akzeptieren, dass Du Dein Leben heute so lebst, wie Du es lebst.

Wir geben Dir saubere Spritzen, damit Du Dir keine Infektion holst.

Manchmal können wir das kaum aushalten, wenn wir sehen, wie die Sucht Dich zerstört.

Wie gerne würden wir mit Dir den Weg gehen, der in die Freiheit führt.

Aber wir wissen, dass Du es wollen musst.

Unser Wollen reicht nicht, nähme Dir Freiheit, wäre für Dich sogar

Bedrohung.

Siehst Du nicht, dass die Droge Dir alles nimmt?

Du hältst sie für Deinen besten Freund: Sie ist immer da, zuverlässig, sie belügt Dich nicht - und führt Dich in den Tod.

Was wir nicht zulassen können ist, dass Du Dir selbst die Würde nimmst.

Wir erlauben nicht, dass Du wie ein Schwein isst. Du musst duschen, wenn Du stinkst.

Wir nehmen Dich ernst und wollen von Dir ernst genommen werden; Du darfst und musst sogar über die Regeln unsere Zuverlässigkeit testen. Um wirklich sicher zu gehen, riskierst Du immer wieder ein Hausverbot.

Und in all dem gehst Du uns unter die Haut, krabbelst bis zu unseren Herzen und bleibst.

Guardini sagt, Absichtslosigkeit sei eine Tugend. Ich weiß nicht, ob das stimmt. Aber ich weiß, dass Dich letzten Endes nichts anderes als Absichtslosigkeit weiterbringt, weil sie Reich Gottes ist, mitten unter uns.

"Es gibt nicht leicht eine größere Kraft als die Absichtslosigkeit Nichts fordern und nichts verweigern." (Guardini)

Max steht stellvertretend für alle Gäste des Notels. Er starb im Alter von 20 Jahren im Notel-Kosmidion an den Folgen einer Überdosis.

verfasst von Bärbel Ackerschott (Mai 2010)

Sommerfest im Notel oder Regen oder kein Regen



Am 13. August feierten wir bei angenehmeren Temperaturen als im letzten Jahr unser Sommerfest. Just zu Beginn setzte leichter Regen ein, der uns zwang, Tische und Bänke in die langgestreckte Laube zu stellen. Dank der Neugestaltung des Gartens, wirkte dieses Ad-hoc-Arrangement wie beabsichtigt.

Mitglieder der Kommunität Kosmas & Damian, einige unserer Zelebranten, Ehrenamtlerinnen und Mitarbeiterinnen aus Notschlafstelle, Krankenwohnung, aus Knechtsteden und vom mobilen medizinischen Dienst der Stadt Köln sowie Pater Dick Olin, der Provinzial des Ordensbezirks Europa und Pater Chidi, der Regionalobere der Provinz Deutschland fanden bequem Platz

unter dem Dach.

Achim Dederichs, der Chefkoch einer großen Kölner Versicherung, sorgte mit Daniel für das üppige Büffet: Grillfleisch, Salate und verschiedene Desserts. Bärbel Ackerschott stellte die unterschiedlichen Gruppen vor und so lernten sich einige Gäste näher kennen und fanden Gelegenheit miteinander zu plaudern. Führungen für Interessierte durch das Notel ergänzten das Programm.



Als wir wie gewohnt am Abend die Notschlafstelle öffneten, war noch genug übrig geblieben, um alle unsere Gäste in Notschlafstelle und Krankenwohnung satt werden zu lassen.

Berthold Koperski (verfasst Aug. 2010)

In der Sorge um Seelsorge(r) - Erfahrungen in einer Notschlafstelle

von Matthias Schnegg

"Da werden Sie sicher viele Gespräche mit den Gästen führen", sagt jemand, der mit mir über meine Mitarbeit im "Notel" spricht. "Notel" - das ist ein "Hotel für die Not" - weniger prosaisch: eine Notschlafstelle für drogenabhängige obdachlose Männer. Diese Einrichtung der Spiritaner-Stiftung gibt es seit über 20 Jahren. Pater Libermann, der Mitbegründer der Spiritaner, hält die Seinen an, die Arbeit zu tun, die sonst niemand machen will - um des Himmelreiches willen.

Getreu der weisen Aussage des Vinzenz von Paul habe ich mir diese Armen nicht gesucht. Sie sind mir quasi vor die Türe gestellt worden.

So arbeite ich seit 4 Jahren ehrenamtlich dort mit - mit wachsender Mitverantwortung in den jeweiligen Dienstzeiten. Ich bin Ehrenamtlicher und Seelsorger. Als Ehrenamtlicher habe ich dort angefangen, die basalen Dienste zu tun - den Gästen draußen Isomatten, Tee und Wasser anzubieten, bis die Einrichtung um 20 Uhr öffnet, die Gäste zu empfangen und einzulassen, die Wäsche der Gäste zu waschen, nach dem Essen das Geschirr zu spülen und mit am Tisch zu sitzen. Als Seelsorger tu ich nichts anderes. Manchmal ergeben sich Gespräche, von denen wir Pastorelle sagen, das seien seelsorgliche Gespräche. Diese Art Gespräche führe aber dann nicht nur ich, sondern auch die anderen, die Dienst tun in dieser Einrichtung. Es sind keine vorgesehenen Gespräche. Sie ergeben sich "absichtslos" und sind dann einfach da. Wie sie wirken, diese Gespräche - Gott weiß es.

Wie geschieht Seelsorge an solchem Ort? Seelsorge geschieht, indem wir, die Dienstuenden dort, in der Sorge um die Seele der Gäste sind. "Seele" ist dabei nicht jener Teil, der sich neben dem bei den Gästen arg geschundenen Körper und dem oft sehr eingetrübten Geist als kostbares Gut zu behaupten sucht. "Seele" ist im biblischen Sinne "das Leben" ("*näfäsch*"), das lebensfrohe und das zeitlebens bedürftige Leben.





Mehr Seelsorge nicht?

Seelsorge ist an diesem Ort in der Regel kein geistiges Geschehen, wohl aber ein zutiefst geistliches: In der Sorge um die Seele, um das Leben der Gäste, sind wir, wenn wir sie freundlich empfangen, wenn wir ihre Würde achten in der Art der Begrüßung und Aufnahme. In der Sorge um die Seele sind wir, wenn wir ihnen das Bettzeug reichen, Shampoo und Rasierzeug, damit sie sich waschen können; in der Sorge um ihre Seele

sind wir, wenn wir ihnen das Essen auf den Tisch stellen, wenn wir ihnen eine Schlafgelegenheit bieten und über Nacht ihre Wäsche waschen. In der Sorge um ihre Seele sind wir, indem wir aus gleichen Bechern trinken, am gleichen Tisch mitessen und gleiches Geschirr benutzen.

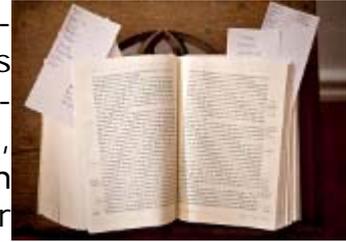
Unser Seele sorgendes Tun hilft, das Leben der Übernachtler vor weiterer Verelendung und der Ausbeutung zu bewahren, so gut das über Nacht geht. Es gibt viele sinnvolle Ansätze, Menschen in der Drogensucht zu unterstützen, auch mit therapeutischen Maßnahmen. Das "Notel" möchte allen, ob innerhalb oder außerhalb des Hilfesystems, Raum für ihr Leben geben - jeweils für die konkrete Nacht, die sie Gast sein möchten. Auch dieses hohe Maß an Absichtslosigkeit - eine Form der Seelsorge.

Vor zwei Jahren ist eine Krankenwohnung - "Kosmidion" - im gleichen Gebäude an der Victoriastraße eröffnet worden. Eine andere Form der Sorge um die Seele - für obdachlose und drogenabhängige Frauen und Männer, die eine Zuflucht brauchen, wenn sie krank sind, erschöpft, aus dem Krankenhaus entlassen. Auch da ergeben sich gelegentlich Gespräche, die die Tiefe der Existenz meinen. Die Alltagsseelsorge ist auch hier, Leben mit zu tragen. In der Sorge um die Seele, um das Leben und was es ganz konkret braucht.

Sorge um die Seele, um das Leben, auch da, wo wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor jedem Dienst in der kleinen Zimmerkapelle die Vesper beten oder die Messe feiern, wo wir zu Beginn der Bettruhe der Gäste die Komplet beten - und dabei namentlich die mit ihrem Leben anwesenden Gäste Gottes Seelsorge empfehlen. Und wenn die Gäste am folgenden

Morgen das Haus wieder verlassen, endet unsere Sorge um die Seele für die vergangene Nacht mit dem Lobpreis, den Laudes des Tages.

Viele Male geht alles sehr freundlich und gut. Manchmal, da bricht die Macht der Schändung des Lebens (ob fremd oder persönlich zu verantworten, ist in diesem Augenblick zweitrangig) in Aggression durch, auch gegen uns, die Mitarbeitenden. Dann wird auch spürbar, dass die Sorge um die Seele, das Leben der Gäste nicht einzig durch uns zu tragen ist.



Seelsorge heißt auch an diesem Ort, in der Sorge um die Seele zu sein - gänzlich ungeschminkt. Das Seelsorgekonzept ist das Leben, das am Abend jeweils da ist, in konkreten Menschen, die sich der Sorge anvertrauen - bewusst meist der Sorge der Mitarbeitenden des Notels. Manchmal reden die Gäste auch von Gott und seiner Sorge um sie.

ER ist ein Gott der Lebenden, nicht der Toten. Und was suchen wir den Auferstandenen bei den Toten.

aus PASTORALBLATT für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln und Osnabrück; April 04/2011

Warten im Notel Hoffnung? Advent? von Bärbel Ackerschott



Drogenabhängige warten auf das Öffnen der Notel-Tür - Einlass, Wärme, Ruhe

Vorher warten sie auf eine Tasse heißen Tee gegen die Kälte, Isomatte zum Sitzen, damit sie sich nicht den Hintern verkühlen.

Sie warten immer auf einen Entgiftungsplatz, Änderung in ihrem Leben, wissend, dass die Kraft nicht reichen wird.

Sie erwarten voll Angst den Entzug, der letzte "Schuss" liegt vielleicht schon sechs Stunden zurück.

Sie hoffen auf ein aufmunterndes Wort, eine liebevolle Geste, Verständnis.

Wir Mitarbeiter warten darauf, dass alle im Bett liegen und Ruhe einkehrt Komplette beten eine ruhige Nacht und ein gutes Ende

Wir warten und hoffen, dass jemand die Kurve kriegt und sich dem Leben zuwendet.

Wir hoffen auf Mut machende Gespräche, Unterstützung in der Arbeit, offene Ohren, dankbar für alles, was schon geschieht und mitgetragen wird.

Und in all dem Warten und Hoffen, warten wir mit P. Libermann auf den Augenblick Gottes, gemeinsam das ganze Jahr, Advent

Bärbel Ackerschott

Kontakt eines Ahnungslosen Erste Begegnung mit dem Notel

von Heribert Gärtner

Meine Reaktion war nach dem "Schnupperdienst" etwas karg. Ich hatte den ersten Abend ohne große emotionale Regung erlebt; mit dieser Form der Normalität in der Abweichung hatte ich nicht gerechnet; es hat mir gefallen. Ein Tag später entstanden Bilder in mir über diese Wohnung, die den Charme einer Nachkriegssituation hat. Zeigten. Ich merkte, dass es hier einen starken Ein-Druck gab, der nachwirkte.



1. Bild: Kontaminationsturm

Im Anfang stand etwas Symbolhaftem oder besser Diabolhaftes: Im Büro des Notel sah ich ein Kunstwerk. Ich nannte es "Kontaminationsturm"; man könnte auch "Todessturm" sagen. Dieses sperrholzummantelte Teil mit unzähligen Spritzen und Nadeln (vermutlich hunderten); hochinfektiös, verschlossen mit einem Deckel, wie man früher "Klohäuser" hinterm Haus verschloss. Der Turm ist aber mehr als eine Kiste für vom Körper produzierten Abfall. Der kleine Entsorgungstower hat etwas von einem Kernreaktor. Und diese Bombe ruht, besser trohnt seelenruhig in dem "heimeligen Karteikarten-verschließfachbüro". Er ist wie eine Bannung der Zerstörungskraft, aber sie ist doch anwesend, auch wenn man sie nicht sieht; sozusagen auf "NotelZeit" entsorgt.

2. Bild: Aufnahme: Herbe Poetik der späten Versöhnung

Im gleichen Raum: Aufnahme eines Mannes, den der SKM geschickt hatte. Er hat Hausverbot und war vor sieben Jahren zum letzten Mal da. Es wurde bei der telefonischen Zusage, dass er kommen kann, nicht sofort bemerkt; wie auch? Als er kam, war es jedoch klar. B. fängt klar und knapp an, dass das letzte Zusammentreffen ja etwas schwierig war. Er steigt ganz schnell ein. Ein Altjunky (wie B. ihn nannte) weiß nach sieben Jahren noch ganz genau, was passiert ist; auf jeden Fall hat er eine detaillierte Geschichte. D, h., das hat den wirklich beschäftigt. Er erzählt seine Version und seine Zusammenfas-



sung heißt: Ich war außer mir (auf "Turkey") und wollte etwas anderes ausdrücken; Du hast das und mich mißverstanden. Egal, wie es war: Ich entschuldige mich. Ihr gebt Euch die Hand und Du sagst: Es ist vergessen. Dann geht er sich waschen und bringt auch seine Kleidung zum Waschen; zum Essen reicht es bis elf nicht mehr. Im Raum war die herbe Poetik der späten Versöhnung. Es rührte mich sehr an.

3. Bild: Die Tür des Kappellenzimmers steht auf und das Fenster zur Strasse ist offen

Den Flur weiter, ein Zimmer ohne zweckorientierten Nutzen. Die Tür zum Kappellzimmer ist auf, das Fenster zur Strasse ist auf und die Osterkerze flackert. Der Auferstandene ist da: schweigend und leuchtend. Zweimal ein alter Gebetsfluss, der ausspricht, was anwesend ist und sagt: Hier gibt es keine Therapie, aber wir bleiben bei Euch und geben Euch, was wir haben: Essen, Trinken, Wäsche und ein Bett; und wir achten darauf, dass das, was Ihr gut könnt - Euch und andere zerstören - nicht ungebrochen



losbricht. Die "Heiligkeit der Regeln" sind die hilflosen und notwendigen Formen dieser auf Zeit gestellten Bannung; länger als einen Abend funktioniert diese Bannung für viele nicht. Und wir geben dieses Grauen in seiner Alltäglichkeit und Normalität in die Aufwärtsbewegung des Auferstandenen, der unten war bei den Toten; und wir singen trotzdem immer wieder: "Im Tode bezwang er den Tod und schenkte den Entschlafenen das Leben!" Von dort kommt die Hoffnung für diesen chronifizierten, auf Jahre verlangsamten und banalisierten Tod, von dem es kein Entrinnen gibt.

4. Bild: Die Verheißung einer Möglichkeit: "Es könnte etwas Lebendiges geben?!"

Krümel, der Hund, springt streunend Streuner, wie sie, die Gäste. Er kann nicht sprechen, nur bellen und hält "Gott sei Dank" das Maul. Nicht wirklich; er ist spontan, bellt - und ist bedürftig - vielleicht wie sie (ich habe keine Ahnung, ob das so ist). Aber Krümel will gestreichelt werden und fordert das schamlos ein; und sie können das auch ganz folgenlos tun; auch sein Furzen ist ihnen vermutlich völlig egal. Krümel ist wie das "flanierende Therapeutikum der taktilen Sehnsucht"; dass Liebe und Zärtlichkeit einfach gelingen mögen; alle, die da sind, wissen, es ist aber nicht so! Menschen sind anders. Aber Krümel ist ja ein Hund; er ist reduzierter und präziser zugleich. Krümel müsste von der Stadt einen Zuschuss zu seinem Futter erhalten, denn er gehört zum Stellenplan.



5. Bild: Die Ikone, die den Abend schonend macht - der Fern-Seher
Mitten in der Wohnung der Raum mit dem Tisch. Oben auf dem Schrank thront fest montiert der Fernseher

Das Leben ist doch normal; ich will nicht denken;

ich will nicht mitkriegen müssen;

ich will mich verbergen;

ich brauche Hintergrundgeräusch;



ich will nicht, dass es peinlich ist; ich will nicht reden müssen;

gut, dass man etwas anschauen kann; alle sind vereint in einer Richtung;

es ist wie in einer französischen Fernfahrerkeipe

ich weiß, was los ist in der Welt;

ich bin mal für einige Zeit abgelenkt;

die Glotze macht die Situation normal;

wir können Sätze sagen;

die Familie sitzt zusammen; man hat sich wenig zu sagen; aber man ist froh, dass man hier ist; es gibt im Moment nichts Besseres;

ich kann mich unspektakulär verziehen ohne Gute-Nacht sagen zu müssen;

ich bekomme gar nichts mehr mit, nur alles dumpf

... welch entlastendes, von oben, vom Schrank her tönendes Begleitgeräusch!

Ich lernte den Fern-Seher an diesem Abend neu sehen. Indem er viele Blicke auf sich zieht und sich als Blick-fang anbietet, schützt und schont er.

6. Bild: Der Tisch - ein bevorzugter Ort

Das Zentrum der Wohnung: der Tisch. Tassen mit Besteck, Töpfe mit Essen; Stapel von Teller; kein Zwang zur Gemeinschaft; kein Zwang zur Konvention; ich darf vor mich hinessen; nur leer essen, darauf muß ich achten und den Kopf nicht in den Teller fallen lassen. Diese Anstrengung schafft



ich noch. Teller zurückbringen; Trinken und Nachttisch holen in der Küche; diese Wege kenne ich. Und doch gibt es kleinlaute Gesten; das da schmeckt! Hast Du Tabak? Und ich bekomme wirklich etwas. Der Griff in die Schüssel mit Süßem; und ich kann noch eines nehmen; und noch eines ... niemand sagt etwas. In all dem Strengen gibt es eine maßlose Glasschüssel. Irgendwann ist der Tisch wieder leer; wird geputzt.

Es gibt noch mehr Bilder: das Spülritual als erzwungene Beteiligung, die Toreinfahrt als Übergang (Diabase) zwischen zwei Welten; die kleine Frage nach dem Shampoo....

Ich war an einem Ort der Absichtslosigkeit und des Dabeibleibens. Bei nüchterner Betrachtung bleibt wohl auch nicht viel anderes zu tun. In der Logik des Evangeliums ist eines wahrscheinlich: Das sind wohl die Leute, zu denen Jesus Nähe gesucht hätte. Man muss damit rechnen, dass Er dort anwesend ist. Ich höre den Gesang der Seligpreisungen; ein Gesang, der zu dem Ort passt.

verfasst von Heribert W. Gärtner (12. 04. 07)